

**DÜSSELDORFER**  
**MONATHEFTE**

mit Illustrationen von

Andr. u. Osw. Achenbach. Beckmann. Camphausen. J. Fay.  
Fifentscher. Flamm. D. Günther. Heß. Hübner. Lachenwitz.  
Meyer. Reinhardt. Chr. Reimers. Scheuren. Schrödter. Son-  
derland. Süs. Ch. und Fr. Schlesinger. Schmitz. Bantier.  
Wieschebrink. A. v. Wille u. m. A.

Redigirt von der Verlagshandlung.

---

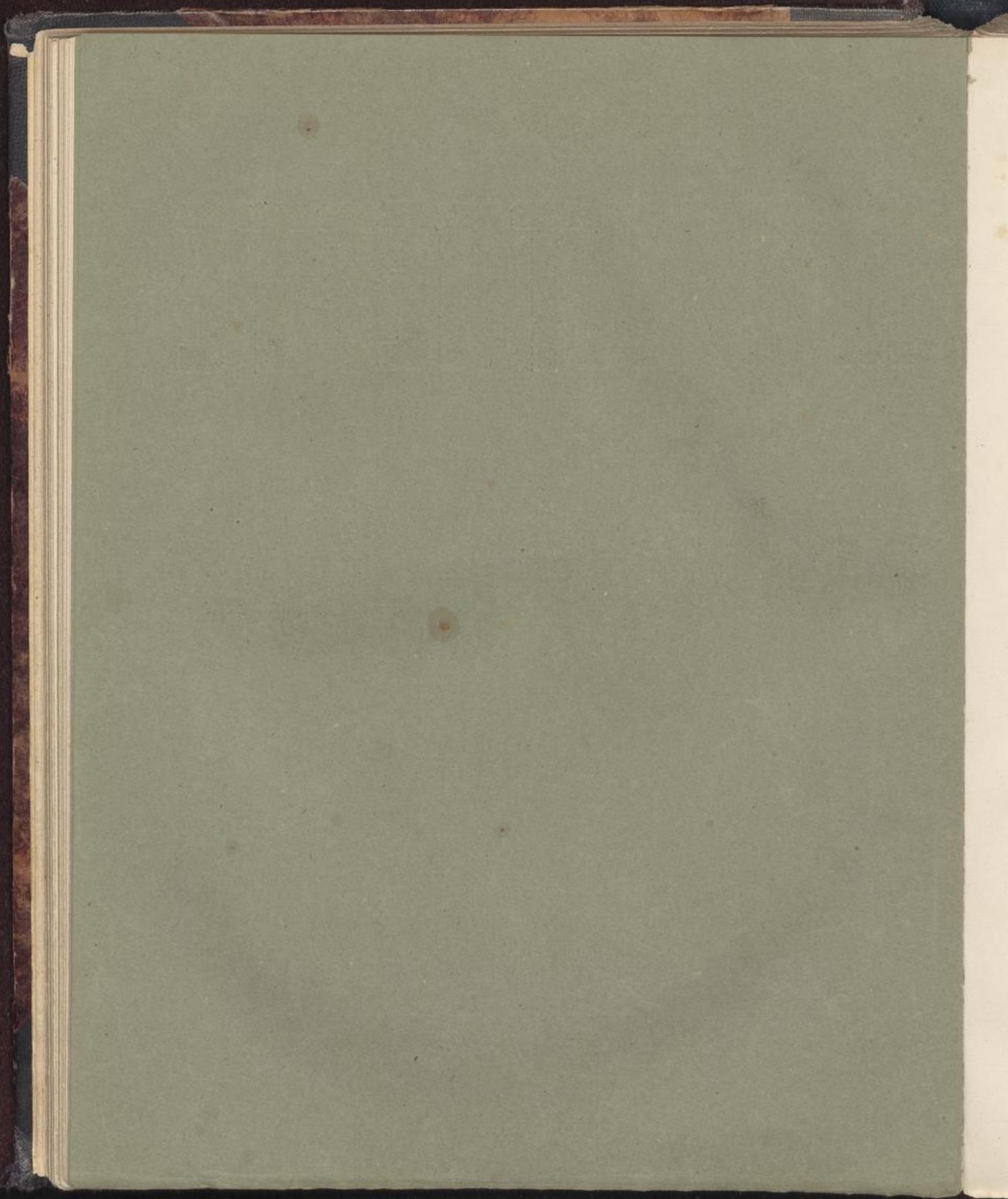
**XII. BAND.**

**V. HEFT.**

---

Druck und Verlag von Levy Elkan, Bäumer & Comp. in Düsseldorf  
(vormals ARNZ & COMP.)

1859.



## Originale.

### Geschichte des Franz Fixel.

(Fortsetzung.)

#### IV. Aus dem Handlungshause.

So war Holland wieder in Noth. Meine Eltern geriethen in das größte Entsetzen bei der Nachricht. Dasselbe steigerte sich noch, als nach eingezogenen Erkundigungen klar wurde, daß sich sämtliche Buchhändler der Stadt verpflichtet hatten, keinen Menschen in ihr Geschäft aufzunehmen, der aus demjenigen eines Collegen ausgeschieden sei. Da diese Regel wirklich consequent gehalten wurde und ich nunmehr den Buchhandel verlassen mußte, gab es neue herzerreißende Scenen. Aber endlich folgte auch wieder auf den Regen der Sonnenschein. An die ungemüthlichen Zwistigkeiten schlossen sich gemüthliche Beredungen, und bei diesen legte ich den guten und liebevollen Eltern nach meiner innersten Ueberzeugung die Ansicht auseinander, daß ich eben so wenig zum Kaufmann wie zum Gelehrten geschaffen sei, und daß mich meine Herzensneigung zur Malerei hinzöge. Leider aber mußte ich gewahr werden, daß ich hier auf den heftigsten Widerstand stieß. Mein Vater war mit Feuer und Flamme gegen das Künstlerthum eingenommen. Dabei mußte er seine Gründe mit der entschiedensten Beredsamkeit geltend zu machen. Nicht mit Unrecht bemerkte er, daß es unter hundert Kunstjüngern höchstens einen recht talentvollen und selten zehn glückliche gebe. Mein Vorhaben stellte er mir als ein solches Wagniß dar, daß ich am Ende selbst den Muth verlor und ich mich in meiner Einschüchterung dazu verstand, es noch einmal mit dem Kaufmannsstande zu versuchen. Der besorgte gute Mann machte ein Handelshaus ausfindig, in dem ich meine Lehre beginnen sollte und schon nach wenigen Tagen ging ich als wohlbestallter angehender Commis auf das Comptoir.

So gut ich mich in das Leben der Buchhandlung geschickt hatte, so schlecht wollte es an meinem neuen Aufenthaltsorte gehn. Zwischen den Büchern konnte ich mich wenigstens frei bewegen, inmitten ernster Arbeiten durfte die Phantasie doch zuweilen ihre eigentümlichen Wege wandeln. Auch die Leute, die den Buchladen beiraten, brachten immer einigen Zeitvertreib. Hier aber war alles ganz anders, hier hatte Jeder seinen bestimmten Platz am Pulte; hier lag Jedem täglich seine unveränderliche Arbeit ob, dabei herrschte eine schwüle Stille, fast wie in einer Kirche, und selbst wenn Geschäftsfreunde auf das Comptoir kamen, so durfte es kein Mensch wagen, auch nur den Kopf auf der Schulter zu

drehen. Die ganze Wirthschaft kam mir vor wie eine große Maschine, in welcher ein Rad in das andere griff, und Alles stets am Schnürchen gehen mußte.

Der Chef des Hauses Schnellinger und Compagnie, mein Herr und Meister, war am Ende noch der beste in der ganzen Bude. Als früherer Besitzer eines Spezereigeschäftes hatte er sich ein sehr bedeutendes Vermögen erworben. Man sah ihm aber noch in allen Bewegungen an, daß er vor Zeiten hinter dem Laden gestanden und den Kunden seine feinen und groben Sachen vorgelegt und gepriesen hatte. Die näselnde Stimme hatte noch immer etwas von einem Lockvogel, der seine Genossen in das verderbliche Netz ruft. Wenn er vor den jetzigen Besuchern des Hauses stand, so bildete er mit der Erde immer einen spizen Winkel, während seine Augen unter der großen goldenen Brille eidechsenartig umhersuchten und seine langvorgestreckte Nase gleichsam zu schnüffeln schien. Seit er aber sein Schäfchen im Trocknen mußte, ließ er diesen niedern Zweig des Handels fallen und begab sich in das Land, wo der Pfeffer wächst, oder mit anderen Worten, er gründete ein Droguen- und Material-Geschäft, das ihm persönlich weniger zu thun gab, und dabei immense Gelder abwarf. Er hatte nämlich im Kleinen gelernt, wie man Corinthen, Rhabarber und Chinarinde durch einheimische Produkte wesentlich vermehrt und setzte diese Kunst nun im Großen fort. Zu gleicher Zeit baute er sich das schönste Haus in der Stadt, welches er auf so kostbare Weise einrichtete, daß sich wenige Fürsten mit ihm messen konnten. Als er mit der Einrichtung fertig war, heirathete er als ziemlich bejahrter Junggesell das schönste Mädchen der Provinz. Und als ihm allgemein nachgesagt wurde, daß er das reichste und geschmackvollste Haus und die reizendste blühendste Frau besäße, gab er auch die glänzendsten Feste. Was die gediegeinste Industrie und der üppigste Luxus, was die feinsten Märkte und die blumigsten Keller zu liefern vermochten, das fand man in seinen Gemächern und auf seinen Tischen. Sein Leben hatte von nun an fast nur den Zweck, die Welt von sich reden zu machen und diese gab es gern zu, daß Herr Schnellinger alles auf das Vollkommenste habe, wenn er auch eigentlich ein Narr sei, der sich in diese Vollkommenheitsidee festgefressen habe. Unter solchen Umständen war es kein Wunder, daß der Chef sich im Allgemeinen wenig auf dem Comptoir sehen ließ.

Uebrigens that das auch gar nicht Noth, denn er besaß in seinem Geschäftsführer und Procuristen, dem Herrn Ignaz Kreger, den getreuesten und eraktesten Stellvertreter, der zu finden war, und der sein Amt noch pünktlicher versah, weil er nicht blos im Jahrgelalt stand, sondern auch einen kleinen Antheil am Gewinn hatte. Dieser Mann war ein alter vertrockneter Bursche von schwächlicher ziemlich langer Gestalt, der das Aussehen hatte, als ob er sich niemals satt esse. Sein Gesicht glich einer großen Rechen tafel von gelblichem Pergament, sein Mundwerk schien ein lebendiges Großes-Einmaleins. In seinen kleinen unruhigen grauen Augen funkelte ein Leben, das seine Strahlen nach allen Ecken und Enden hinschießen ließ. Die äußere Erscheinung des Herrn Kreger deutete auf große Reinlichkeit und Sparsamkeit. Obgleich er stets mit frischer Wäsche und mit sorgfältig gebürsteten Kleidern umherging, so schienen doch alle seine Kleidungsstücke unverschleißlich, denn er war meistens einige Jahre in der Mode zurück. Die einzigen Flecken, die sich bei ihm vorfanden, rührten von dem Taback her, den er schnupfte und der oft in reichlicher Quantität auf seinem Jabot lagerte.

So war das äußere Gehäuse beschaffen. Das innere Triebwerk war die beste Uhr von der Welt. Selbst der vollendetste englische Chronometer konnte nicht an diese Vollkommenheit reichen. Ein Perpendikel vermochte nicht genauer seine Schwingungen zu beginnen und zu beenden. Morgens punkt acht Uhr erschien er auf dem Bureau, Punkt acht Uhr Abends schlug er sein Buch zu. Ebenso pünktlich ging und kam er Mittags, ebenso pünktlich war er, wie es hieß, außer dem Dienste. Mit dem Glockenschlage zog er in's Wirthshaus, wo er stets ein und denselben Platz haben mußte, mit dem Glockenschlag legte er sich ins Bett. Und ebenso pedantisch wie er es gewohnt war, mußten wir uns an die Stunde halten. Wurde die gewöhnliche Ordnung im Mindesten gestört, so gab es ein Donnerwetter über das andere. Wehe dem, der zu spät zur Arbeit kam, wehe dem, der nicht zur rechten Stunde sein Pensum fertig hatte! Wehe jedem Tintenleck, jedem Rechenfehler, jedem orthographischen Verstoße, jedem Heller und Pfennig, der nicht stimmte! So verging selten ein Tag, wo die Luft nicht durch einige Ungewitter getrübt wurde. Herr Kreger war früher selbst Commis gewesen und schien sich nicht der besten Behandlung erfreut zu haben. Nun stand er als Prinzipal da und vergalt Gleiches mit Gleichem, und zwar so energisch, zäh und unverdrossen, daß man ihn oft anstaunen mußte. In diesem Leben und Treiben machte er nur Sonntags eine Ausnahme, denn er hielt den Tag des Herrn heilig. Wenn er in seinem Feierkleide erschien, dann feierte er auch innerlich. Statt zu grollen und zu brummen, erzählte er dann Anekdoten und renommierte mit Erlebnissen aus seiner Jugend, wo er ein Hauptstern gewesen sein wollte. Zugleich rühmte er dann seine feste Constitution und zeigte die struppigen dichten Haare, die festen Zähne, und

die strammen Muskeln, um zu beweisen wie moralisch er stets gelebt habe. Dabei gab er zugleich Ermahnungen, wie wir es treiben müßten, wenn wir unsre geistigen und leiblichen Kräfte zusammenhalten und Männer wie er werden wollten, wohin aber Niemanden der Sinn stand.

Daß ich mit einem solchen Rauhe in die mannigfachsten Conflicten kommen mußte, lag in der Gegebenheit unserer verschiedenartigen Naturen. Da ich von vorn herein zu diesen Arbeiten gezwungen war, so that ich sie nicht gerne. Die vielen Neben, die ich ihn täglich an diesen oder jenen und an mich selber wenden hörte, verstimmten und verschüchterten mich noch mehr. Mein ganzes Wesen war der Art, daß ich am besten vollbrachte, was ich freiwillig that. Dabingegen geriet ich durch das unablässige Corrigiren und Regeln nur in Zerstreuungen, weshalb meine Gedanken nicht selten durch alle Nähen und Fernen schwärmten, während ich mit ernstlichen Arbeiten in Büchern und Briefen beschäftigt war. Da fehlte es denn auch zuweilen nicht an einem Tintenleck, an einer falschen Adresse, an einer unrichtigen Zahl. Ich erinnere mich noch recht gut, daß ich einst statt Marcus Gottschalk, den Namen Marcus Tullius Cicero auf einen Brief schrieb und daß ich einst statt Cornelius Stark den Cornelius Nepos in ein riesenhaftes Handelsbuch eintrug. Bei solchen Gelegenheiten war denn des Lärmens und Lamentirens kein Ende. Und ähnliche Scenen kamen leider nicht allzu selten vor.

Diese stets wiederholten kleinen Leiden brachten mich endlich zu einem verzweifeltsten Entschluß. War ich von der gelehrten Schule und aus dem Buchhandel unfreiwillig entfernt worden, so wollte ich hier dasselbe Resultat freiwillig erzielen, denn die ewigen Nerzeleien wurden mir nachgerade zu bunt. Glücklicher Weise bot sich auch bald eine gute Gelegenheit dar. Wir lagen uns nämlich gerade mit einem andern Handlungshause der Nachbarschaft in den Haaren, wegen hundert abgeschickter, aber angeblich nicht empfangener Artikel. Da das Verhältniß zwischen den beiden Firmen stets ein freundliches gewesen und der commerzielle Freund ein sehr guter d. h. zahlbarer Mann war, so wurden lange Zeit delikate Briefe über diesen Punkt gewechselt, deren Abfassung mir oblag. Zuletzt aber da keine Einigung stattfand, wurde die Sache doch ernstlicher, und eben beendigte ich das Ultimatum, als mir ein Teufelsgedanke durch den Kopf flog. Herr Kreger hatte den Brief schon unterschrieben, als ich hinging und unter die Unterschrift die Figuren der Herren Schnellinger und Kreger malte, wie sie dem Handelsfreunde, den ich auf dem Comptoir gesehen hatte, und den ich mit Gelsobren darstellte, eine Nase drehten. Als ich mein Werk so heimlich wie möglich vollendet hatte, faltete ich den Brief setzte das Siegel drauf und gab ihn dem Lehrling, der die Post zu besorgen hatte.

Die Folgen dieses Schrittes ließen nicht lange auf sich warten. Am andern Tage stürzte der Geschäftsfreund, der eigens auf der Eisenbahn herüber-

gekommen war, wüthend und schäumend in das Zimmer und fragte, ob das eine Art wäre einen alten Kunden zu behandeln? Herr Kreßer war ganz erstaunt über das wunderliche Gebaren des Mannes, noch erzürnter aber, als der tobende Drogist ihm den Brief mit den Carikaturen überreichte. Jetzt gab es mehr als ein Gewitter. Die Erde bebte und Flammen schlugen aus dem Boden. Da kein Zweifel über die Autorschaft herrschte, so lag ich mit meinen Siebensachen schon im nächsten Augenblicke auf der Gasse.

### V. Von der Malerschule.

War ich schon bei den früheren Gelegenheiten, wo ich geküßt und gejagt wurde, meinem Vater mit einem schlechten Gewissen unter die Augen getreten, so geschah es jetzt in einem viel größeren Maße, denn diesmal hatte ich wirklich mit eigenem Willen den Bruch herbeigeführt. Doch diesmal lag der Grund darin, daß in mir der feste Entschluß gereift war, Künstler zu werden, weil ich zu diesem und keinem andern Stande Beruf in mir fühlte. Dieser Gedanke gab mir auch meinen Muth wieder, als ich auf dem Heimwege begriffen war. Um mich aber noch recht in meinem Vorsatz zu stärken, ließ ich einige Stunden ins Freie. Dort fand ich die richtigen Worte, um vor meine Eltern zu treten, und als ungefähr die Zeit kam, wo die Comptoirstunden beendet waren, schritt ich mit glühenden Wangen und aufgerichtetem Haupte dem heimathlichen Hause zu.

Aber welche Verwunderung traf ich hier, als ich die geschehenen Ereignisse vortrug und meinen festen unabänderlichen Beschluß zur Sprache brachte! Die Verblüffung glich vollkommen der Windstille vor einem Gewitter, indeß der Zorn, der darauf folgte, glich noch besser dem tollsten Blitzen und Donnern. Ich hatte meinen Vater niemals so aus Rand und Band gesehen, aber ich war im Gefühl meiner guten Sache auch niemals so muthig gewesen, denn ich verteidigte einen Gedanken, der sicher und fest in mir gereift war. Was half da alles Schimpfen, Poltern und Toben gegen die Kunst! Meine Sätze konnten nicht umgeworfen werden, und sie hießen, daß ich mit meinen gelehrten Studien, mit dem Buchhandel und dem Kaufmannsgeiste nicht vertraut werden könnte, sondern einzig und allein mit meinen Zeichnungen den Nagel auf den Kopf getroffen und den entscheidendsten Erfolg gehabt hätte; die Zeichnungen aber schlugen in die Kunst, ich sei also zum Künstler bestimmt, und der Kunst und ihrem unwiderstehlichen Drange könne man keine Gewalt anthun. Meine Gründe brachen sich allmählig Bahn. Die Ueberzeugungen bildeten sich oft im Laufe der Zeit. So ging es auch hier. Es dauerte nicht lange, so schnürte ich mein Känzgen und zog guten Muthes auf die Malerschule in der anmuthigen Nachbarstadt.

Ich habe es mir nicht zur Aufgabe gestellt, hier zu erzählen, wie es mir mit den Mäusen ging. Das Leben ist kurz und die Kunst ist lang, hat der Herr Doktor Hyppocrates gesagt. Ich muß gestehen, der Mann hat recht, man lernt die Kunst nie aus. Trotzdem meinten oft die Leute, ich hätte kein übles Talent, ich hätte witzige Genrebilder gemalt und meine Portraits zeichneten sich durch charakteristische Auffassung aus. Aber das gehört nicht hierhin. Ich will hier nicht von meinem innern, sondern von meinem äußern Leben berichten, und dieses wurde bei weitem weniger durch Staffelei, Pinsel, Palette, Farbenblasen und Leinwandtafeln bestimmt, als durch die Originale, die wie ein wahres Geschick über meinem Leben gewaltet haben.

Was ich bisheran im Fache der Carikatur geleistet hatte, war mehr ein Ausfluß des jugendlichen Uebermuthes, als eines bewussten Schaffens. Als ich aber auf der Akademie arbeitete und in meiner beruhigteren Seelenstimmung anfing mit tiefern Augen in das Leben der Gegenwart zu sehen, da ging mir auch das moralische Element auf, das offenbar in dem Zerrbilde liegt. In der Künstlerstadt existirte nämlich auch ein satyrisches Blatt, unter dem Titel: „der Scorpion“, welches mit Holzschnitten ausgestattet wurde und auf dem Felde politischer und gesellschaftlicher Geißel manches Gute lieferte, indem es auf viele Fehler in Zuständen und bei Personen aufmerksam machte und auf diese Weise besserte und förderte. Da von meinem Talente für die Carikatur bald die Rede war, so wurde ich zur Mitarbeiterschaft aufgefordert und war in kurzer Zeit einer der regsamsten und beliebtesten Erfinder und Zeichner von Spottbildern. Freilich trieb ich es nicht so weit wie jener griechische Dichter, der, wenn ich den Namen recht behalten habe, Archilochus hieß, und so stark in seinen höhntischen Jamben war, daß der Verhöhnnte sich aufhing. Aber böses Blut und kitzelnde Galle gab es doch genug, wenn ich mit meinen Wizen ins Feld rückte.

Wie konnte ich denken, daß bei dieser Gelegenheit noch einmal alle meine frühern Arbeiten in diesem Fache eine öffentliche Verwendung finden würden. Und doch war dies jetzt der Fall. Das Epos von dem dicken Professor Knäuel, das Zerrbild von den eingebildeten Aesthetikern und von den zankenden Kaufleuten erfreuten sich in der Idee einer guten Aufnahme. Die Objekte waren so zu sagen Originale für die ganze Provinz und mußten also weithin interessiren. Es handelte sich nur um eine Zeile der noch mangelhaften Zeichnung und eine gute Redaction des Textes. Beides war leicht ins Werk gerichtet; die Blätter erschienen und machten nicht allein unverhältnismäßige Sensation, sondern verursachten auch eine bedeutende Vermehrung der Subscribenten, was dem Verleger natürlich ganz und gar gepuffen war. Daß ich dabei Grund hatte, zufrieden zu sein, versteht sich von selbst, denn diese Arbeiten, die längst hinter mir lagen, brachten mir manchen guten Stüber ein und kamen so den ohne

hin nicht zu üppig gespickten Taschen zu Nutzen. Und das war mir um so angenehmer, je weniger ich daran gedacht hatte.

Nachdem ich nach und nach das Terrain meines neuen Wohnortes ebenfalls gehörig kennen gelernt hatte, begann ich auch auf diesem Grund und Boden neue Früchte zu suchen. Sonderbare Menschen giebt es überall, man muß nur das Auge haben, ihre Ecken und Kanten aufzufinden. Ueberdies bringt auch die Zeit allerlei Ereignisse, in welchen sich solche komische Persönlichkeiten verwickeln und compromittiren. Ich hatte offene Augen und offene Ohren und überdies eine gute Nase, welche sich auf das Auskundschaften der kleinen Schwächen und Mängel, die wenn sie sich massenhaft verbinden immer wunderliche Klangfiguren im menschlichen Geschlechte machen, vortreflich verstand.

Der Kreis, in welchem ich mir in meinem neuen Wohnorte die ersten Spuren verdiente, wurde von meinen Kollegen auf dem heiligen Gebiete der Kunst gebildet. Unter den ältern und jüngern Malern gab es viel absonderliches Volk, wie es den überhaupt bekannt ist, daß unter Leuten, die fortwährend mit dem Geiste arbeiten und die diesen in ihre Außenseite zu prägen pflegen, die seltsamsten Exemplare vorkommen. Sympathieen und Antipathieen geben gewöhnlich den Gesichtern, den Augen, dem Mienspiel einen eigenthümlichen Ausdruck, den man bei Menschen, die den Landbau oder irgend ein Handwerk treiben, selten antrifft.

Mehr noch finden sich bei ihnen wunderliche Moden im Schnitte der Kleidung und im Tragen der Haare und des Bartes, in welchen Dingen sich gewöhnlich die tollere oder zahmere Phantasie des Eigners abspiegelt. In diesem Sinne fand ich bald den reichhaltigsten Stoff für meine zerrbildliche Behandlung. Dabei war auch die Form, in welcher ich meine neue Bekanntschaften zu Papier brachte, nicht übel gewählt. Ich zeichnete nämlich ihre Gestalten im pompejanischen Style auf. Vier große friesartige Blätter zeigten in verschiedenen Gruppen die Jüglinge der Malerschule, gleich als wären sie eben erst von einem aus der Erde gegrabenen Basrelief abgezeichnet worden. Die Gesellschaft nahm sich in dieser Darstellung bunt und komisch genug aus, zumal da man aus den barocken Formen und Linien die Individualitäten immer genau herauskennen konnte. Neben den Persönlichkeiten hatte ich mich auch bestrebt, die Kunstrichtungen derselben so eklatant wie möglich zu bezeichnen. Auf einer Tafel erschienen die frommen Heiligenmaler mit gefalteten Händen und niedergeschlagenen Blicken, als schritten sie in einer Prozession dahin. Ein anderes Blatt zeigte die historisch-romanische Richtung, deren Haltung selbst in den alten Formen gewissermaßen mittelalterlich geblieben war. Auf den übrigen Zeichnungen tobte das junge wilde Volk das sich gerade nicht des regelmäßigen Lebens befleißigte, mit Bierglas, Römer, Flasche, Papier, Flinten und allerhand andern Symbolen eines lusti-

gen Treibens herum. Von dem Papier wurde die Zeichnung auf den Stein gebracht und die fertigen Lithographien fuhren bald als Beilage des verrufenen und doch so gern gelesenen Scorpions in alle Welt und machten auf diese Weise kein geringes Furor, zumal sie von einer witzigen Beschreibung die auf das Leben der einzelnen antik-modernen Gestalten einging, begleitet waren. Der allgemeine Beifall erstreckte sich sogar auf die getroffenen Künstler, denn bei aller entschiedenen Aehnlichkeit war dennoch sowohl von mir, wie von dem Schreiber des Textes eine gewisse Harmlosigkeit an den Tag gelegt worden, so daß der Scherz nicht übel genommen werden konnte.

Eine schlimmere Behandlung mußten sich schon einige Gesellen gefallen lassen, welche zu den Haupthelden der Birthshäuser gehörten und ihre Persönlichkeiten oft mit einer unendlichen Schamlosigkeit geltend zu machen suchten. Wurst wider Wurst! Diese Leute hatten mit ihrer Annäherung so mannigfach verletzt und beleidigt, daß man ihnen schon besser Trumpf aufspielen konnte. Der erste war ein verborbener Kaufmann, von dem man erzählte, daß er früher einmal Schauspieler gewesen sei. Jetzt spielte er den Volksmann und theilte sich beim Carneval, bei der Schützengilde, bei den demokratischen Versammlungen, indem er seinen Champagner verkaufte. Trotz alledem wollte ihm keiner recht trauen, denn man hielt ihn für einen schulterträgerrischen Polizeispion, dem es deshalb auch nicht gelingen wollte, die Stellen zu erwingen, nach denen er rastlos wie ein gehetzter Hund jagte. Seine besten Freunde, mit denen er oft an demselben Tische als Virtuosen der edlen Trinkkunst saß, waren die beiden übrigen, ein Advokat und ein Zeitungsredakteur. Den ersteren bezeichnete man als denjenigen unter seinen Kollegen, der die faulsten Prozesse führte, und die Börsen der Bauern am besten zu pflücken wußte, weshalb sogar die Straße in welcher er wohnte, die Pflückgasse hieß, und im andern erkannte man einen jener sauberen Schriftsteller, die sich am liebsten im Koth der ehrenhaftesten würdigen Persönlichkeiten herumdrehen und eigentlich nur mit Dreck und Schmiere ihr Leben fristen. Diese Charaktere suchte ich möglichst treu zu erfassen. Den Kaufmann stellte ich als Fuchs, den Rechtsgelehrten als Eifer und den Redakteur als Schwein dar, wie sie beim Champagner saßen und schrieben unter die Darstellung die Firma des Hauses, dessen mouffirender Wein auf dem Tische ausgestellt war. Um allen Unannehmlichkeiten zu entgehen, theilte ich den Burschen einzeln mein Vorhaben mit. Jedem sagte ich, daß ich den andern caricirt und ihn dabei in den Hintergrund gestellt hätte und er würde wohl nichts gegen den Witz haben, und bei jedem traf ich die unverkennbarste Schadenfreude, seine täglichen Cameraden blamirt zu sehen. So ging das Blatt in die Welt und erregte ein unausslöschliches Gelächter, in welches die getroffenen Gesellen mit ein-

zustimmen bemühten. Dabei hatte ich wirklich auch noch die Freude, einen moralischen Eindruck zu sehen. Die Illusionen, welche noch hier und dort um das liederliche Kleeblatt hingen, wurden ganz und gar zerstört. Ich half mächtig dazu, diese saubern Herren zu entlarven, denn nun fürchtete sich Niemand mehr seine Meinung über sie grade heraus zu sagen.

Der Erfolg, den ich mit diesem Opus hatte, ermunterte mich zur Fortsetzung. Wer sucht, der findet. Aber ich suchte nicht viel und fand doch. Der Mann, der mir diesmal in die Hände fiel, war ein Hauptmann, welcher in einem Infanterieregimente der Garnison stand und unter dessen Commando sich einige junge Künstler befanden, die eben ihr freiwilliges Jahr dienen mußten. Seine höchst komische fugehrunde Figur, die auffallend an die ziemlich stereotypen Bilder erinnerte, welche die Maler nach Shakespeares seligem Sir John Falstaff zu machen pflegen, war jeden Nachmittag auf einem Kaffeehause und jeden Abend in einer Weinstube dem schaulustigen Publikum ausgestellt. Bei seinem Anblick ergaben sich überhaupt mehrfache Aehnlichkeiten mit dem dicken Ritter aus dem lustigen alten England. Er wackelte im Gehen wie dieser, hatte ein eben so rothes Antlitz mit einer eben so glühenden Nase, vor allen Dingen aber befaß er auch jenen unbezwingbaren Hunger und jenen unsterblichen Durst, dessen Symptome man in den Karfunkeln des Gesichts offenbar zu Tage treten sah. Die kundigen Eingeweihten wollten sogar behaupten, daß wenn es gelänge, ihn mit einem Schlafrunk in Morpheus Arme zu werfen, sich eben so viele unbezahlte Rechnungen vom Speise- und Weinwirth in seinen Taschen auffinden würden. Auf keinen Fall war er aber so witzig wie weiland der gute dicke Hans, denn unsere Cameraden brachten uns oft Aeußerungen von ihm nach Hause, die unser Zwerchfell zwar nicht weniger erschütterten wie die kostbare Gestalt des brittischen Dichters, leider lachten wir aber nicht über die Klugheit sondern über die Dummheit seiner Bemerkungen. So verstand er unter dem Worte „Weisheit“ nicht die Weisheit des Kopfes, sondern die Weisheit der Hosen seiner Soldaten. Einem unglückseligen Rekruten, der ihm in Holzschuhen in der Kaserne begegnete, rief er empört zu: „Da geht mich der Kerl auf meiner Seele in Klumpen herum!“ Seine Meinung über den Dativ und Accusativ des Fürworts „Ich“ drückte er als schlauer Grammatiker dahin aus, daß er sagte: Im Dienste heißt es allemal „mir“ außer dem Dienste allemal „mich“. Besonders groß aber war er im Verständniß fremder Sprachen. Ueber eine Dame drückte er sich einst in Ertause aus: „Sie hat einen Corpus, ich sage Ihnen, einen Corpus delicti!“ Einem Offizier, der ihn einstens besuchte, bot er sein Fauteuil an, indem er ihn einlud, in diesem Feuilleton Platz zu nehmen.

Diese und ähnliche Aeußerungen waren zu lochend, um sie in Verbindung mit der kostbaren Persönlichkeit nicht auf der Stelle zu benutzen. Das geschah

denn auch in gewohnter Weise in unserm Scorpion. Als aber die ersten Blätter erschienen waren, gab es auf der Stelle einen Heidenlärm. Das ganze Regiment fühlte sich über die Beleidigung eines seiner Mitglieder so empört, daß es allen Anschein hatte, als sollte Mord und Brand entstehen. Die edlen Herren lachten gewiß hinter der Thüre, aber öffentlich mußte doch Scandal gemacht werden, denn eine Kräbe haßt der andern kein Auge aus, oder besser gesagt, unter den Wölfen muß man mitheulen. Es wurde so laut mit Duellen, Peitschenhieben und Prügeln gedroht, daß ich es für besser hielt, vorläufig die Rolle Mirabeaus zu spielen, der auch die ungleichen Zweikämpfe von hundert Garbeoffizieren des guten Königs Ludwigs XVI. zurückwies, weil er dachte: „Viele Hunde sind des Hasen Tod!“ oder: ich bin als geschiedter Mann doch mehr werth wie ein Duzend Schock eingeseihter Junker. Um also diesem Lärm zu entgehen, beschloß ich die Stadt eine Zeit lang zu verlassen, bis die erste Wuth und der fürchtbarste Grimm sich ausgetobt habe. Der Verleger des Scorpion, der seit meinen letzten Arbeiten außerordentlich an Abonnenten gewonnen hatte und ein ausgezeichnetes Geschäft machte, griff mir in meiner Verlegenheit unter die Arme und schickte mich auf seine Kosten in die benachbarte Universitätsstadt, um dort, wo es viele seltsame Exemplare des Menschengeschlechtes geben sollte, neuen Stoff für die lokalen Personalien, die sich so ergiebig und einträglich erwiesen hatten, zu sammeln. Die Ausführung folgte dem Plane. Es dauerte nicht lange, so befand ich mich in einer äußerst gelehrten Umgebung.

## VI. Von der Hochschule.

Ich saß erst wenige Tage im Trocknen, als ich von unserm Verleger die Nachricht erhielt, daß sich die üble Laune der Garnison plötzlich in die beste Stimmung verwandelt hätte, und zwar daß meine Arbeiten im Scorpion dem längst bei den obern Offizieren mißliebig gewordenen Hauptmann den letzten Stoß gegeben habe. Seine Untauglichkeit wäre schon seit langer Zeit zur Sprache gekommen, die öffentliche Verhöhnung aber habe das Eis vollends gebrochen. Nach einer ziemlich groben Erklärung, daß man mit einem Manne, der auf diese Weise verspottet würde, nicht mehr dienen könne, sei der betroffene Held veranlaßt worden, um seinen Abschied einzukommen. Statt weitem Verdrußes habe dieses Resultat nur allgemeine Zufriedenheit hervorgebracht, und ich könne, wenn es mir recht wäre, gleich wieder zurückkehren. Zugleich gab er mir die Versicherung, daß die Lieutenanten mir von nun ab eben so freundlich sein würden, wie sie vorher unfreundlich gewesen, und zwar weil ich ihrem Avancement von Nutzen gewesen sei. Ich mußte bei diesem Briefe über die Vergänglichkeit,

die sich sogar auf die Cameradschaft erstreckte, nachdenken und mit Salomo sprechen: Alles hat seine Zeit! —

Nichts desto weniger zog ich augenblicklich vor, in der herrlichen Perrückenumgebung zu bleiben. Zunächst hatte ich nämlich schon mit einer Menge von lustigen prächtigen Studenten angeknüpft, deren Porträts ich auf Stein zeichnete, was mir, da die Arbeiten schnell und leicht gemacht waren, zugleich verhältnismäßig viel Geld einbrachte. Da sich nämlich bis jetzt am Orte nur die kleinsten Stämper mit diesem Zweige beschäftigt hatten, so erschien ich wie ein wahres Phänomen. Kubens ist an den Höfen gewiß nicht höher geschätzt worden, wie ich bei der akademischen Jugend. Den Zulauf, der von allen Seiten auf mich einströmte, wußte ich kaum auszuhalten. Wer früher nicht daran gedacht hatte, der wollte jetzt sein Porträt, das, durch meine Hand gemacht, doch nicht mehr einem Gottentotten oder einem Insekt, sondern einem Menschen ähnlich sah, an seine Freunde verschicken. Aus der Jugend gelangte ich auch ins Alter. Selbst die Häupter der Weisheit setzten sich geduldig vor mich hin. Die Professoren nebst ihren Frauen und Töchtern waren von den Studenten angeheftet. Und so wurde es mir denn nicht schwer, auch hier wieder meine Jagd auf Originale zu eröffnen. In der That übertraf aber auch die Ausbeute alle und selbst die kühnsten Erwartungen.

Ein kostbares Exemplar für den Scorpion war zunächst jener curiose Geheimrath Dufelmann, wie ich ihn unter meinen Zeichnungen nannte. Er lehrte als Professor die Medizin und vorzugsweise die Arzneimittellehre, bei deren Vortrag ihm aber gewiß eine Art Tollkraut ins Gehirn gestiegen war, denn es gab keinen confusum und zerstreuten Mann wie er in der ganzen Umgegend. Ich hatte das Glück, ihn zuerst in einer ganz absonderlichen Situation zu sehen. Eines Sonntags fuhr ich nämlich mit einigen lustigen Brüdern nach einem in der Nähe gelegenen Vergnügungsort, wo sich die elegante Welt der Musenstadt oft zu versammeln pflegte, um dort den Mittag oder Nachmittag zu verbringen. Wir trafen kurz vor dem Essen ein und fanden schon einzelne Gäste, unter denen wir zuerst den Geheimrath bemerkten, von dem ich schon mancherlei gehört hatte. Ich sah in ihm einen ziemlich kleinen, hageren Mann mit einem verhältnismäßig dicken Kopfe, dessen dichtes Haar struppig nach allen Richtungen der Windrose stand. Er sprach viel und in so langgestrichelten Perioden, daß er offenbar an den babylonischen Thurbau erinnerte, und zwar in zweifacher Weise, nämlich sowohl in Beziehung auf die Architektur des Bauwerks, wie auch auf die nachfolgende Sprachverwirrung. Da der geschwätige Mann überdies wie aus einem Conversationslexikon hier und dort seine Brocken zusammenholte, so nannte man ihn äußerst gelehrt, was ich indes nicht recht verstehen konnte, weil ich meine, daß die Gelehrsamkeit vor allen Dingen klar sein müsse. Merkwürdig war es dabei, daß der Professor bei seinen

Auslassungen, die immer an Rathedervorträge erinnerten, stets die freilich kurzfristigen Augen geschlossen hielt. Alle diese Eigenschaften gaben gleich Anlaß zu einer sehr komischen Begegnung. Ein Student aus unserer Gesellschaft trat nämlich an die Wirthstafel, an deren gegenüberstehendem Rande der Professor stand und begrüßte denselben: Guten Morgen Herr Geheimrath! Der Angeredete wendete sich hin, beantwortete den Gruß wie gewöhnlich mit geschlossenen Augen und reichte seine Hand zur Begrüßung über den Tisch. Unterwegs traf dieselbe mit dem Ende eines Schinkens zusammen, den der Kellner erst eben hingesezt hatte, ergriff den Knochen und schüttelte denselben, als wäre es die dargebotene Rechte des unbefannten Freundes auf der andern Tischseite. Wen habe ich denn die Ehre? rief er aus. Sie werden verzeihen, ich sehe nicht scharf. Freilich gab er sich bei dieser Rede auch nicht einmal die Mühe, den Blick aufzuschlagen. Ich bin, antwortete der Student, der einen höchst trocknen und drolligen Humor besaß, wie Sie Naturforscher, und wünsche sehr Ihre Bekanntschaft zu machen. Ueberdies darf ich mich als Erfinder eines neuen Systems in der Botanik bei Ihnen einführen. — Das wäre, sagte nun der Geheimrath, der schon längst die Frage nach dem Namen vergessen hatte. „Ich theile,“ fuhr nun der Student ruhig fort, „alle Pflanzen in — Kraut und Unkraut ein.“ Bei dieser impertinenten Antwort schlug der erfahrene Gelehrte denn doch die Augen auf, indes der Student war längst zwischen den andern verschwunden, und der Geheimrath vertiefte sich in dem Gedanken, daß es doch sonderbare wissenschaftliche Systeme gebe.

Dieser Auftritt vor dem Essen gab uns vielen Stoff zur Unterhaltung an der Mittagstafel. Da wußte denn dieser noch mehr Anekdoten von dem merkwürdigen Mann wie Jener, in allen aber lebte seine stadüberühmte Zerstretheit. Der Eine erzählte, daß er ihn einst aus dem Hause habe kommen sehen, wie er im dichtesten Platzregen ein Kinderstüchlein vertikal in die Höhe gehalten und sich vor der Nässe geschützt geglaubt habe. Die Sache erklärte sich dadurch, daß er beim Ausgehen statt des Regenschirms das Spielzeug seines jüngsten Knaben ergriff. Aehnlich lautete die Anekdote, daß er von einem gewissen Orte kommend den Deckel statt des Collegiumsbestes mit in die Vorlesung nahm. Ein anderer wollte darauf eine Reise im Postwagen mit ihm gemacht haben, auf welcher der Professor Correctur gelesen und die verbesserten Bogen aus dem Wagenfenster geworfen habe, gleichsam als ob er sie neben sich auf den Schreibtisch lege. Ein dritter theilte mit, der gelehrte Herr sei in früheren Jahren einmal nach der Nachbarstadt geritten. Auf dem halben Wege sei ihm die Pfeife ausgegangen, er habe frisch gestopft und beim Feuer schlagen bemerkt, daß ihm der Wind entgegenkomme. Darauf habe er mit dem Pferde umgedreht, hinter dem Luftzug sei der Zunder angegangen, er habe die neue Pfeife angebrannt, sei dann fortgeritten und nach einigen Stunden wieder in der tiefsten Zerstreuung vor

seinem Hause angelangt. Freilich das ist wahr, rief der Vierte aus, er stieg alsdann die Treppe hinauf und las an seiner Thür: „Geheimrath Dufelmann ist zwischen 1 und 2 Uhr zu sprechen,“ nahm die Uhr heraus, sah daß es zwischen 4 und 5 war und machte Kehrt. Und bei dieser Gelegenheit begegnete ihm ein Fremder, fügte trocken der drollige Genosse, der ihn eben angesprochen hatte, hinzu, dieser Fremde sagte, wer er sei und der gelehrte Mann hatte seinen Namen vergessen. Dieses kleine komische Epos gab uns allen viel Stoff zum Lachen, und noch eine besondere Anregung, die Persönlichkeiten des „Scorpion“ zu erweitern.

Kurz nachher lernte ich eine neue gelehrte Gestalt kennen, die nicht minder interessant war. Der Besitzer derselben war ebenfalls Professor an der Universität, aber nicht Mediziner sondern Philosoph und Philologe. Auf meinen Spaziergängen hatte ich mitunter eine komische Figur, hager, schlötternd und unsicher auf einem Pferde hinreiten sehen, das in seiner knochigen, schlechtgenährten Gestalt ein prächtiges Gegenstück zu dem Reiter bildete. Die ganze Gruppe machte einen höchst lächerlichen Eindruck. Von Reiten war hier gar nicht die Rede, sondern nur von einem unbestimmten Hopsen, daß bald kreuzweis über den Weg, bald eckig in Schlangengewindungen durch die Alleen und Feldspfade führte. Man sah der Erscheinung von Kopf und Reiter sofort an, daß der leitende Wille seinen Sitz im Gehirn des Pferdes habe, denn von Zügelführung war keine Rede. Der Gaul ging die Straße, welche ihm am convenabelsten schien und richtete die Weite seines Spazierganges nach Wind und Wetter und sonstigen für das Thier unaussprechlichen Gesülften ein. Die eingezogenen Erkundigungen belehrten mich, daß ich in diesen beiden eigenenthümlichen Geschöpfen der lieben Gotteswelt den Herrn Professor Stielchen mit seiner alten Liese vor mir habe. In Betreff des Reitens erfuhr ich, daß der alte Junggeselle durch ärztlichen Rath dazu gekommen wäre, und auf demselben Gaul schon über fünfzehn Jahre seine Hämorrhoidalleiden im Schach halte. Außer seiner alten Liese besaß er an seiner Hausbälterin, der alten Luise, noch ein Inventarstück, von der man überdies noch behauptete, daß sie trotz der immensen Gelehrsamkeit des Herrn Professors doch vortreflich verstehe, in allen öffentlichen und häuslichen Dingen ihren Kopf durchzusetzen. Aber das kümmerle den Mann der Philologie nicht mehr, wie die Selbstständigkeit der Liese. Er lebte, wie ein echter Deutscher, der Idee, und verachtete die Praxis.

Wo aber ging die Idee des Professors Stielchen in echter, rechter, liebevoller Hingebung auf? Weib und Kind hatte er nicht. Wie würde es ihm auch jemals in den Sinn gekommen, sein Herz an irdische Dinge zu knüpfen und aus diesem Grunde verachtete er auch Wein und Lasteret. Auf lukulische Gastmähler stand sein Sinn ebenso wenig. Ja, was waren ihm die Güter dieser Welt, des

Nächsten Geld, Haus, Acker, Och, Esel und Alles was sein ist! Wie gesagt, er stand da als ein Mann der Idee und was verkörperte diese Idee am besten, was erschien als ihr Träger, ihr Stoff, ihr Körper? Da hatte man nicht lange zu zweifeln. Das Buch ist das ächte Symbol des Gedankens. Und weil dieser Satz felsenhart bei ihm feststand, so liebte er mit der edelsten Minne seine Bibliothek. Ihr war er mehr zugehan, wie es jemals bei einem Ehebett, einer Wiege, einer Kinderstube der Fall sein konnte. Gott, wie er seine Bücher schonte, hütete, pflegte! Es gehörte ins Reich der Unmöglichkeit, sich von irgend einem Exemplare zu trennen. Ja er benutzte sie nicht einmal zu seiner eigenen Lectüre, weil sie gar zu sauber, reinlich und reich eingebunden waren. Aber gar das eine oder andere verleißen, das wäre ihm wie eine Sünde wider den heiligen Geist vorgekommen! Machte ihm ein harmloser Uneingeweihter, der seine Liebhaberei nicht kannte, die Zumuthung, irgend eines seiner Lieblingslinge zum Lehen abzugeben, so überließ es seinen ganzen Körper, wie mit einer Gänsehaut, er hätte in Ohnmacht fallen mögen und erkand gleich eine Menge von Ausflüchten, um das in seinen Augen wahrwitzige Ansinnen zurückzuweisen. Hatte er drum die geliebten schön eingebundenen Classiker, die ganz herrlich in Reih und Glied in den Gefächern standen, so treulich bewacht, um sie in profane Hände gerathen zu lassen? Nicht umsonst war jene glänzende neue Erfindung gemacht worden, welche in seinen Augen für die Nachwelt wichtiger erschien, wie die größten Entdeckungen des Jahrhunderts, nämlich das Fahren mit Dampf, das Schreiben mit Blitzen und das Malen mit Sonnenstrahlen, wie man ja die Dampfanwendung bei den Maschinen, den Electromagnetismus und die Daguerotypie genannt hat. Und diese Erfindung bestand in einer neuen Art papiernen Umschlags, den er aber nicht um die glänzende Decke, die doch nur etwas äußerliches war, sondern um die Blätter und den Goldschnitt legte und die er bei jedem Exemplare seiner Büchersammlung angebracht hatte. Wie zart war dieser Gedanke! Er gab dem Geistigen des Bandes eine zarte Umhüllung; es war als legte er geliebte Kinder in die Wickeln. Aber er fühlte sich auch stolz auf diesen ingeniosen Einfall. Mit welcher verklärten Miene trat er einst in die Stube seines Collegen des Bibliothekars Drügg, wie jauchzte ihm die Seele, als er ihm seine Entdeckung mittheilte, und den Bücherwahrer aufforderte, er möge dies Verfahren auf der Universitätsbibliothek einführen! Und wie empörte es ihn, als dieser kalte trockne Mann seine Begeisterung nicht theilte und ihm sagte, die unpraktische Einrichtung wäre nichts wie dummes Zeug! Seit jener Zeit wurde sein Einverständnis mit Drügg bedeutend getrübt und gestört. Noch mehr entsetzte er sich aber, als er die Erfahrung machte, daß der Bibliothekar, wie er sich erschütternd ausdrückte, ein „Büchertrager“ war. Ja, ein Büchertrager! Man fragte ihn natürlich, was er darunter

verstande und hörte, daß der unglückliche Drügg die Unebenheiten im Papier beim Lesen mit den Nägeln entferne. Stielchen hatte ein Buch von ihm geliehen und bei der Gelegenheit gefunden, daß ungefähr hundert Buchstaben durch diese schreckliche Angewohnheit zu Schanden gekommen waren, weshalb er sich denn dran gegeben, das fehlende Papier zu erlegen und die schadhafteu Lettern mit Feder und Tinte auszubessern. Ich muß hier übrigens noch ganz besonders bemerken, daß der edle Philologe aus allzugroßer Liebe niemals in seinen eigenen Büchern las, sondern sich stets die Werke, deren er bei seinen Studien bedurfte, aus der Universitätsbibliothek oder bei seinen Collegen borgte. Aber nicht allein diese wurden von ihm mißbraucht, der geplagteste Mann war sein jeweiliger Buchhändler, denn mit diesen war er häufig zu wechseln gezwungen, weil sie ihm nach der Reihe Grobheiten machten. Kaufte er ein Werk, so mußten oft eine Menge neuer einzelner Bogen verrieben werden, weil er in den vorhandenen irgend eine dünne oder farbige Stelle im Papier gefunden hatte, denn in seiner Bibliothek durften nur die Blumen der Typographie ihren Platz haben.

Im Uebrigen war er der harmloseste und beste Mensch, den man sich denken konnte. Seine übergroße Naivität machte ihn nur überall lächerlich, weil er das Leben nicht im mindesten kannte. Latein und Griechisch verstand er, aber das Deutsche in seinen Spielarten, das eben nicht in den Classikern gefunden wird, war ihm fremd. So las er einst über Cicero's Buch „de Officiis“ und kam an eine Stelle, welche hieß: *O domus antiqua*, welches er natürlicher Weise mit seinem hohlen Pathos: „*O du altes Haus*“ übersetzte. Die Studenten, unter welchen sich neben vielen Fächsen auch einige „alte Häuser“ befanden, brachen in ein schallendes Gelächter aus. Er mochte denken, es sei sonst was Komisches vorgekommen und sprach von Neuem: *O domus antiqua, o du altes Haus!* worauf sich dasselbe Gelächter erhob, so daß er, stutzig gemacht, über die Stelle fortging. Aber das nächste Mal kam er auf die Sache zurück und entschuldigte sich vor seinen Zuhörern, daß er die Stelle nicht gewichtig genug übersetzt habe und donnerte von Neuem: *O domus antiqua! O du altes und ehrwürdiges Haus!* Da war vollends des Lärmens kein Ende. Aber die Ursache blieb dem guten Stielchen verborgen. Der alte Mann, der jetzt ungefähr fünfzig Jahre docirt hatte, wußte noch nicht oder dachte nicht daran, daß der Student im fünften oder sechsten Semester ein altes und ehrwürdiges Haus genannt wird.

Eben so ergötzlich war eine andere Scene, die er auf einem seiner Spazierritte erlebte. Es hatte nämlich ein neues Semester angefangen; die frischen Studenten waren eben am Einziehen und eine Gruppe von ihnen begegnete dem seltsamen Reiter auf der bekannten Piste. Jugendblut hat Uebermuth! Die Frischlinge lachten und einer aus der Schaar

griff zu großer Unzufriedenheit des sonst so selbständigen Thieres in die Zügel und sagte dem harmlosen Professor, der die Sache durchaus ernst nahm, er sitze nicht gut und habe eine schlechte Schule. Kurz er gab ihm in den offenen Anlagen eine Reitlection, für welche der Gelehrte sehr dankbar war. Unterdeß wurde es Zeit, die Collegen zu belegen. Und siehe, eines schönen Morgens tritt der junge Reitlehrer in die Stube Stielchens, bei dem er die Vorlesung über irgend einen alten Classifier hören will. Was war natürlicher, als daß er vor Staunen und Schrecken fast auf den Rücken fällt! — Aber der akademische Lehrer kommt ihm äußerst freundlich entgegen, erinnert sich gleich ihrer ersten Begegnung, dankt ihm nochmals für seinen Unterricht und giebt ihm als Aequivalent seinen Friedrichsdor zurück, indem er ihn in seine Schülerliste setzt. Und dabei war nicht einmal ein Gedanke von Ironie, es war nichts wie Treu und Glauben.

Außerdem erzählt man sich noch allerlei Geschichten von Stielchens Aengstlichkeit über seinen Gesundheitszustand. Als er einmal in einem Hause wohnte, das reichlich mit Ungeziefer gesegnet war, von welchem er nämlich jämmerlich gestochen wurde, meinte er, an einem unheilbaren Ausschlage zu leiden, bis der Arzt ihm endlich auf die Spur half. Ein anderes Mal begab er sich, ein gewisses unaussprechliches Geschick, daß man in jeder Schlafstube zu finden pflegt, unter den Mantel tragend zum Doktor, weil er drin einen höchst verdächtigen Schaum fand, der ihn auf ein freilich niegefühlties Nieren- oder Blasenleiden schließen ließ. Angstgefoltert und schweißtriefend kam er zu dem Jünger Aesculaps, der Anfangs auch die Stirne runzelte, bis sich später ergab, — daß der Barbier sein Becken in das erwähnte Gefäß auszugießen pflegte.

Nachdem dieser reichhaltige Stoff meinen Stift ziemlich lange beschäftigt hatte, tauchte auch schon gleich wieder eine frische Erscheinung an meinem Horizonte auf, welche das Gift des „Scorpion“ fühlen sollte. Diesmal war es niemand anders, als der bekannte Jurist Professor Quilius, oder wie man ihn mit dem Epiznamen nannte, der Doktor Superlativus, weil es keinen größeren Nominativen und Aufschneider im ganzen Reiche gab. Es war eine wahre Pracht diesen Mann in seiner meßgerhaften Erscheinung zu sehen, den Mann mit den schwarzen lockigen Haaren, dem gebürsteten Kuttscherbarte, den stehenden Augen und dem großen Maule. Kein Mensch hatte so viele Prozesse günstig entscheiden helfen, wie er. Seinen eigenen Aussagen nach war er ein Wunder von Gelehrsamkeit und Scharfsinn. Besonders berühmt war sein saftiges Colleg über gerichtliche Medizin, in welchem er sich zugleich als einen tiefen Kenner der menschlichen Natur nach allen Dimensionen befandete. In diesen Vorlesungen sprach er über Gott und die Welt, sogar über die Frauen und Töchter seiner Collegen in einer Weise, daß den Studenten das Wasser im Munde zusammenlief. Nebenher gehörte

er aber auch zu der Clique der Ducker, und ging des Sonntags mit seiner Familie, das Gesangbuch in der Hand, regelmäßig in die Kirche, weil er dies für die Pflicht jedes guten Staatsbürgers hielt. Das hinderte ihn aber nicht lieber Straßburger Leberpasteten wie trocknes Brod zu essen. Ja er war sogar als großer Schlemmer bekannt und dieser Umstand soll auch die Ursache gewesen sein, daß ihm die Leute nachsagten, er hätte mehr Schulden, wie Haare auf dem Kopfe, obgleich er wirklich sehr viele Haare besaß. Ueberhaupt sollte er zu den Exempplaren des Menschengeschlechts gehören, von denen Seine singt:

Sie tranken heimlich Wein,  
Und predigten öffentlich Wasser!

Ich war eben mit tiefem Studien über dieses neue Phänomen beschäftigt, als der "Scorpion" meine Sitzgen aus dem Leben des Geheimraths Dufelmann brachte. Von dem Standal, den diese Geschichte in der Mufenstadt machte, wo trotz aller idealischen Gelehrsamkeit die allererbärmlichste kleinstädtische Klatschsucht das breiteste Fahrwasser fand, hat man keinen Begriff. In den Häusern herrschte eine häßliche Schadenfreude, in der Gesellschaft aber wurde in der fürchterlichsten Weise über den frechen und indiscreten Menschen raisonnirt, der sein Talent zu einer so teuflischen Satyre gebrauchte. Sogar bis in die edeln Reihen des Senats, der sich nicht, wie die alten Römer, von den eindrin-

genden Galliern an den Bärten zupfen ließ und dennoch auf seinen Sigen verharrte, drang die Besprechung. Der Beschluß lautete, in dieser Sache müsse etwas Eklatantes gethan werden, und der Rektor empfing den Auftrag, sich mit den Behörden der Stadt in Correspondenz zu setzen, und bei derselben die Ausweisung des Thäters, im Falle er entlarvt würde, zu beantragen. Unglücklicher Weise war meine Autorschaft nicht heimlich geblieben, weil ich eben keinen besondern Grund zu haben glaubte, mich zu verläugnen. So wurde ich vor den Bürgermeister citirt. Der gute Mann sagte mir, daß die Universität eine Hauptnahrungsquelle der Stadt sei; und daß er aus diesem Grunde den Professoren willfahren müsse. Er könne mich zwar nicht vor das Thor führen lassen, aber er gebe mir doch den guten Rath, mich für einige Zeit zu entfernen, weil ich sonst allerlei Unannehmlichkeiten zu besürchten habe. Diese Gründe wirkten und ich kehrte wieder auf die Malerschule zurück, wo ich in aller Kürze dafür sorgte, daß auch die Professoren Stielchen und Duilius in Zerrbildern erschienen.

War ich auch diesmal nicht Zeuge von der Aufnahme der Blätter, so hörte ich doch, daß sie nicht geringes Aufsehen erregten. Uebrigens war in der Universitätsstadt auch mit diesen Exemplaren die Ausbeute erschöpft und ich konnte mich nach neuen Originalen umsehen.

(Schluß folgt.)



Morgenbetrachtungen eines Stiefelpusers.



Die sieben ködnischen  
Funken.



Jetzt singen wir einen neuen Sang!  
Auf, stimmt dazu den Becherklang  
Und frisch dann ausgetrunken!  
Wir singen von Köln, der heil'gen Stadt  
Und ihren sieben Funken!

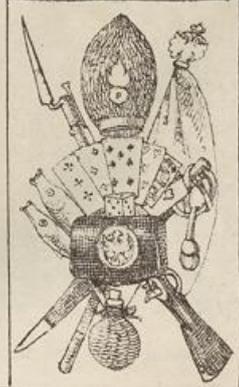
Des Krieges Kunde scholl vom Rhein,  
Da schwur der Hauptmann Stein und Bein:  
Er woll' ein Löwe fechten.  
Er nahm den Säbel, doch statt links,  
Da band er ihn zur Rechten.

Und als er aus der Thüre trat,  
Da rief er seinen Wachtsohbat:  
„Komm mit es geht an's Bürger!“  
Doch schnarcht es aus dem Schilderhaus,  
Betrunken war der Bürger.

Spornreichs läuft er zur Funkenwacht  
Und rief: „Heraus, heraus zur Schlacht!“  
Er sieht den Peter winken;  
„Seid still, die Druppen all sind fort,  
Sie gingen Kaffee trinken!“

Und grade schlendert Hans zurück,  
Der Hauptmann schreit: „Das ist dein Glück,  
Sonst würd' ich's Zeug dir stücken!“  
Die Nadeln in der Hand spricht Hans:  
„Ich bin am Strümpfe stricken.“

Dem Frig, der kommt, wird ungenirt  
Gewebr und Ranzen vistirt,  
Doch in der Pulvertasche  
Liegt Kartenspiel und Würfellust  
Zusammt der Branntweinfasche.





Er stürzt zum Franz am Brückenkopf,  
Dem summt ein Käfer um den Kopf,  
Er denkt: 's ist Blei dahinter!  
Und purzelt hin: „Ich hab genug!  
Gott schüg' mir Frau und Kinder!“



Nun geht's zum Kaspar auf den Wall,  
Dem naht der Feind mit Hintertack,  
Das war ihm nie geschehen.  
Und freischend ruft er: „Seht Ihr nicht,  
Dass hier noch Leute stehen?“



Der Hauptmann denkt: Hier ist's nicht gut  
Und flieht und stolpert überm Stut  
Und seine langen Poten;  
Da dreht sich der Soldat und ruft:  
„Ich spiele schon den Todten!“



Und als im Dreck der Hauptmann lag,  
Da fühlt er, dass ihm was zerbrach:  
Ist es die Ripp'?' o, Schrecken!  
O nein, 's ist, was als Schwert er trug,  
Seiner Jungen Peitschenfeden.

Doch rief er traurig: „Gram und Pein,  
Zerbrochen ist mir Arm und Bein  
Grab vor der Ruhmesstätte!  
Bringt Leute, mich zu Weib und Kind,  
O, bringet mich zu Bette!“



Hört an, das ist der neue Sang!  
Auf, stimmt dazu den Becherklang  
Und frisch dann ausgetrunken!  
Wir singen von Köln, der heil'gen Stadt  
Und ihren sieben Funken!



## Das böse Gewissen. Eine Wilddiebsgeschichte.

Der alte Wilddieb Kiefebüsch erzählt:

„Na sehn Se, wie nu der Förster Haidkamp abging, da kriegten wir 'n neuen, der hieß Graswachs, der that auch immer, als ob er Gras wachsen hören könnte, was aber gar nich der Fall war. Zum Beispiel, wie er noch keine acht Tage hier war un mir noch gar nich gesehen oder gesprochen hatte, da hat er schon mit dem Postmeister im Wirthshaus um 25 Dahler gewettet, er wollte mir un meinen Sohn Konnerad selbiges Jahr noch ins Caschott bringen. Hat seine Wette aber schön verloren, ob er die 25 Berliner Dahler bezahlt hat, kann ich nicht gewiß sagen.“

Einmal hat aber doch nir dran gefehlt, so hat er uns beim Kragen un war blos der dumme Jung, der Konnerad, dran Schuld. Sehn Se, die Geschichte verhält sich so:

Denselbigen Dag, wo ich hörte, daß der neue Förster 25 Dahler mit mir verdienen wollte, kriegten wir so'n schönen Spürschnee. Ich machte mir also gegen Sonnenuntergang des Jesichte mit Kienruß schwarz, um mir unkenntlich zu machen un sage zu meinem Konnerad: Du bleibst zu Hause, bis ich wiederkomme, denn kannst du mir ablösen. — So ging ich denn mit meine alte Schyrüze\*) nach dem Dorfbüsch, da schunden damals noch vill Nehe in

Na, ich wartete denn kaum 'ne Viertelschtund, so kommt 'n Reh aus dem Schlagholz un schießt sich uf'n Weg. Ich konnte nich recht sehn, ob's 'n Bock oder 'ne Kiefe war, denk aber, schieß nur druf, et werd sich nachher wol finden. Un war denn auch 'n schöner Bock von 65 Pfund.

Wie ich mich nu eben mit den Bock abmachen will, seh ich, daß da 'n Kerl über das Feld gelaufen kömmt, immer in meine Schpuhr lang, wo ich hergegangen bin. Ich konnte aber nich genau sehen, ob es der Förster war oder nich. Drückte mir aber schill von der Seite un behalte den Kerl immer ins Auge. Da seh ich denn, daß er 'n Gewehr hat un daß er sich an die Erde bückt un bekußt gewiß meine Schpuhr un dabruß geht er flink im Busch 'rein, immer auf meine Schpuhr lang. Na, denk ich der will gewiß heute Abend die 25 Dahler verdienen, nu nimm dir zusammen Kiefebüsch.

Wie ich mir nu so sachte in'n Graben lang wegmache, bleib ich mit'm Gewehr an'n Zweig hängen un steigt mir bei der Gelegenheit der andere Schuß aus'n Gewehr. Na, da war nir mehr zu machen, als zu laufen, was kannte, über das Feld. Ich war nu damals noch gut zu Fuße und kunnt unbändig laufen un schyringen. Derwegen war mir auch gar nich bange, daß mir der



dem Schlagholz un ich hatte mir da 'n wunder-  
schönen Eckrand an 'n dicken Eibobm zurechte je-  
macht, wo ich das ganze Feld übersehen konnte. —

Förster kriegten that, wenn er anderscht nich von  
seine Schußwaffe Gebrauch machte, was damals noch  
nich verboten war. Ich strengte mir daher zuert

\*) Altes Gewehr.



mit Gewalt ufreifen will, was ihm aber nich gelingen wolde, weiln ich von inwendig fest zugebunden hatte. Ich hielt et aber vor gerathen, mir im Schornstein 'rufz zueben, un bin eben oben heraus, da seh ich wie der Förster unten mir's Gewehr 'rinfrucht!

Ich schpring also von oben 'runder un reis mir dabei de Hofen vor beide Knieen caput un lauf was ich kann aus'm Garten aufs Feld. Der Förster war aber hinder mir, wie der lebendige Deuwel, hatte aber sein Gewehr in'n Backofen gelassen, was mir sehr angenehm war. Wie ich nu seh, daß der Kerl gar nich zurückbleiben will un ich mit aller Mühe kein Vorschprung kriegen konnde im Laufen, denk ich, versuch's mal

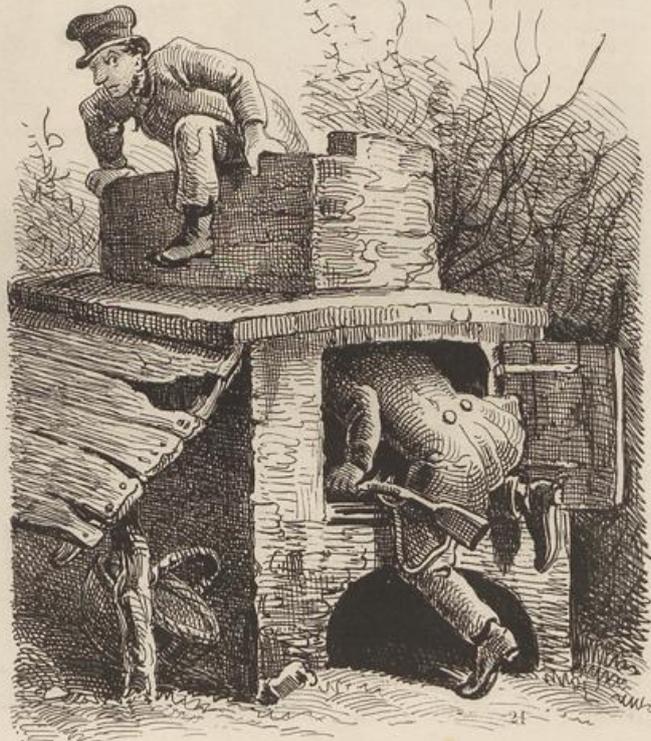
mit Schpringen. Ich schwente mir also rechts nach den Bauervogt seine Kuhweide, da waren vier Häune, ein hindereinander un keine Heck under sechs Fuß. Mit die Hecken hatt' ich mir schon 'n paar mal gerettet, un denk des wird denn auch wol de letzte Arbeit heut Abend sein. Wie ich eben überen letzten Zaun bin un fuch mich nach dem Förster um, seh ich, daß er mir alle Hecken nach-

seh an, daß ich ihme erst under der Flinten heraus kam, nachher ließ ich es denn langsamer gehn un fuchte mir auch mal nach meinem Förster um. Der kam denn auch richtig mit gewaltige Schprünge den Berg herunder, ich renn' also wieder vorwärts un denk, der soll des Laufen schon müd werden. Um ihme die Sach nu gleich zu verleiden, schürz ich über so'n paar gefrorne Brachacker, daß mir selbst der Schweiß von's Gesichte 'runder lief, hernach kam ich auf'n Fahrweg, was mir sehr lieb war, weiln er mir hier nich mehr im Schnee schpyühren konnde un laufe ihne so den Weg lang, wol 'ne halbe Schtund weit, bis an'n Bauervogt seinen Hof. —

In den Bauervogt sein Garten schünd hinten 'n alter Backofen, ich denk da schteckst du dein Gewehr un Jagdsack berein, wie ich un Konnerad schon öfter gedahn hatten un denn machst du dir still nach Haus. Wie ich nu die Thür vom Backofen usmache, kömmt mir so'n angenehmer Geruch entgegen denn der Bauervogt hatt' denselben Morgen gebacken un der Ofen war noch schöne warm. — Ich denk, das Beste is, du kriechst hier 'ne halbe Schtund 'rin un verpustest dir erst en Bißgen.

Ich kriech also in den Backofen, seh mir ganz bequem zurecht un war mir so behaglich, daß ich einschließ un dräumte von meine selige Frau.

Mit 'n Mal werd ich durch 'n Geräusch ufgeweckt un höre, wie Einer die Thür von den Backofen





schpringt, un is grad in der Luft über'n dritten Zaun. Kiefebusch! sag ich zu mir selber, der läßt's sich aber verdammt sauer werden um die 25 Dahler, den Kerl wirst du auf'm Feld nich los, mach daß du wieder in den Busch kommst. Nu war ich aber noch 'ne gute, halbe Stund vom Busch un war auf dieser Seite vom Busch noch 'n dieser Bach, aber mit 'ne Brücke, un ich mußte nu uspassen, daß ich die Brücke nich verfehlte, hernach war ich sicher, denn da war 'ne Kiefernhecke im Busch, wo sich 'n Elefant drin verstecken konnte. Ich lauf also vorwärts, was mir aber schon sauer wurd, denn die Soblen under die Schtebel wurden mir los un klabberten mir under die Füß. Wie ich endlich an'n Bach komm, seh ich denn gleich, daß ich in der Dunkelheit die Brück verfehlt habe, konnte aber nich mehr retour, weiln der Förster hinter mir war. Ich lauf also am Bach lang un fällt mir ein, daß oben an der Eck vom Busch 'n paar Kiefernbaum vom Wind 'rübergeschlagen sind. Ich denk, so lang muß du noch anhalt'n, Kiefebusch, un kam denn auch richtig an die erste Kiefer. — Die lag mir aber doch zu gefährlich, ich lauf also weiter un rutsch über die zweite, was ich under andere Umstände bei hellen Dage nich riskirt hätte.

Wie ich ungefähr zur Hälften 'rüter bin, seh ich mir nach dem Förster um, un reit Ihne der Kerl Gott straf mich, schon uf der erschten Kiefer, was mir zu gefährlich war un is auch wie 'ne Raß berüber, un eher auf der andern Seit, wie ich!

Da verging mir nu alle Kurabsche, ich drehte mir doch auf der Kiefer 'rum un rutschde retour wo ich hergekommen war. — Ich wußt nu gar nich mehr wohin, sondern lief so grade blind ins Feld 'nein. Ich konnt gar nich wieder hintern Athem kommen, die Kleider bingen mir in Fetzen am Leib herum un alle Augenblick schlotverde ich über meine klapperige Schuhsohlen, wollt mir aber nich gefangen geben, so lange ich noch ein Glied bewegen konnte. Mittlerweile kommt mir der Kerl immer mehr uf die Hacken un schreit mir auch zu, konnte aber nich verstehen, was er wollde. — Zulegt is er schon dichte hinter mir, ich greife in de Tasche nach mein Messer, was ich aber verloren hatte, da saßt er mich mir'n Mal hinten am

Kragen un sagt: „Donnerwetter, wait loyt Ihr denn so fürchterlich, Wadder, da is jo keen Minsch hinter us!“

War Ihnen das hols der Kukuf, mein Jung, der Konnerad!!!

Ich antwortete ihm gar nix, sondern setzte mir erscht an die Erd un wieder hindern Athem zu kommen. — Als ich mir nu en biegen wieder erholt hatte, sag ich ihm:

Also Du bist datt gewesen, de von Horstbusch an immer hinter mir hergeloffen is?

Ja gewiß, Wadder!

Wo is denn de Förster?

Den han ich gar nich gesehn, sagt der





verdammte Jung. — Patsch! geb ich ihm erstlich 'ne Ohrfeige un hernach wackelde ich'n gehörig ab, daß er seinen Vadder so in de Angst un Lebensgefahr gebracht hatte.

Vadder löyt, denn weest Vadder ooch gewiß, worum he löyt!"

Na, sag ich, Konnerad, des is man gut, daß du es gewesen bist, der hinder mir war un nich der Förster. Der will partout mit uns Beide 25 Dahler verdienen, daher nimm dir en bisken zusammen.

Mit dieses Gespräch waren wir denn vor'm Wirthshaus angekommen, ich kuckte erst mal durch die Fensterladen, un wie ich keinen Menschen sehe, gehen wir 'nein. Wie ich die Dübne usmache, krieg ich aber'n kleinen Prell, denn da sitzt Ihne wahrhaftig der neue Förster hinter'n Ofen un schloppt sich 'ne lange Pfeife. — Ich denk, wenn du zurück gehst, machst du dir verdächtig, geh also ganz frech 'nein, un setz mir mit meinen Sohn Konnerad an'n Tisch, den Förster grad gegenüber. Der kuckt uns mit seine Habichtsaugen an, als wenn er uns an die Wand nageln wollte, was mir zuletzt langweilig wurde. Ich dreh mir also auf'n Stuhl rum un rufe: He, Wirthschaft! bring mal zwei Schnäpse! — Da schpringt Ihne mit'n Mal der Förster in die Höhe, schlägt uf'n Tisch un schreit: „Mohren kriegen hier keine Schnäpse, Ihr seid alle Beide arretirt!"



Na, er nahm seine Keile denn auch geduldig hin, weil er se rechtmäßig verdient hatte. Wie nu der Aerger vorbei war, sag ich zu ihm: Konnerad, uf'n andermal wenn de wieder hinder deinen Vadder herläuffst, denn duhst du bei Zeiten das Maul auf un meldest dir. Jetzt schteh uf, wir wollen nach'm Wirthshaus an der Chaussee un uf den Schrecken 'n Schnaps trinken.

Uderweges fragde ich ihm: Wo führt dich nu der Deumel heut Abend nach'n Horstbusch, un warum

Wie ich von „Mohren" höre, fallen mir mit 'n Mal alle meine Sünden bei. Ich kuck den Konnerad an un seh, daß er noch ganz voll Kienrust im Gesicht is, un denke, denn wird mit dir wohl derselbige Fall sein.



Nu rappelte ich meine fünf Sinne aber doch wieder zusammen un sage: „Herr Hörster, was geht Sie denn das an, wenn wir uns zum Vergnügen das Gesicht schwarz machen, wir wollben blos den Wirth, was mein Freund is, 'n kleinen Schrecken einjagen.“

Darauf hat er nix geantwortet, sondern kriegte seine Brieftasche 'raus un hat Alles zu Protocoll genommen. Hernach wollt er uns durch seinen Burschen visitiren lassen, was ich mir auf den Wirth sein Zureden endlich gefallen ließ. Sie haben aber nix gefunden, als 'n taubes Zündhütchen in Konnerad seiner Westentasche un bei mir 'n alten Katesismus mit ausgerissene Blätter, wo ich Gewehrpsropfen draus gemacht, was mir aber keiner beweisen konnte.

Wie der Hörster nun wohl einsah, daß er doch nix aus uns 'raus kriegte, hat er uns auf'n andern Morgen 10 Uhr nach'n Landgericht bestellt. Darauf

haben wir unser Getränk bezahlt un sind fortgegangen. Wie wir draußen sind, habe ich den Konnerad nochmal durchgewackelt wegen seiner Dummheit, daß er seinen Vatter so in die Verlegenheit gebracht hatte un sage zu ihm: Nu gehst du auf der Schtell nach 'n Horstbusch, da liegt 'n Rehbod an dem dicken Eickbohm, den bringste heut Abend noch nach dem Gastwirth in Neudorf un bringst zum wenigsten 4 Thlr. mit nach Hause.

Da is mein Sohn denn ganz vergnügt losgetraht un war halber zwölf schon wieder am Haus mit 4 Berliner Dabler, verschiedene Schwaaren un 'ne große Pulle mit Getränk. Da hat die ganze Familie wieder aus'm Bett müssen un sind wir zusammen vergnügt gewesen bis an'n hellen Morgen.

Halber neun bin ich mit dem Konnerad schon am Gericht gewesen, sie haben uns aber nix beweisen können.

I. Bauer: Unbegreiflich is et mich, woher de Gelehrten de Mondfinsternisse und Kometen vöruht weten könne.

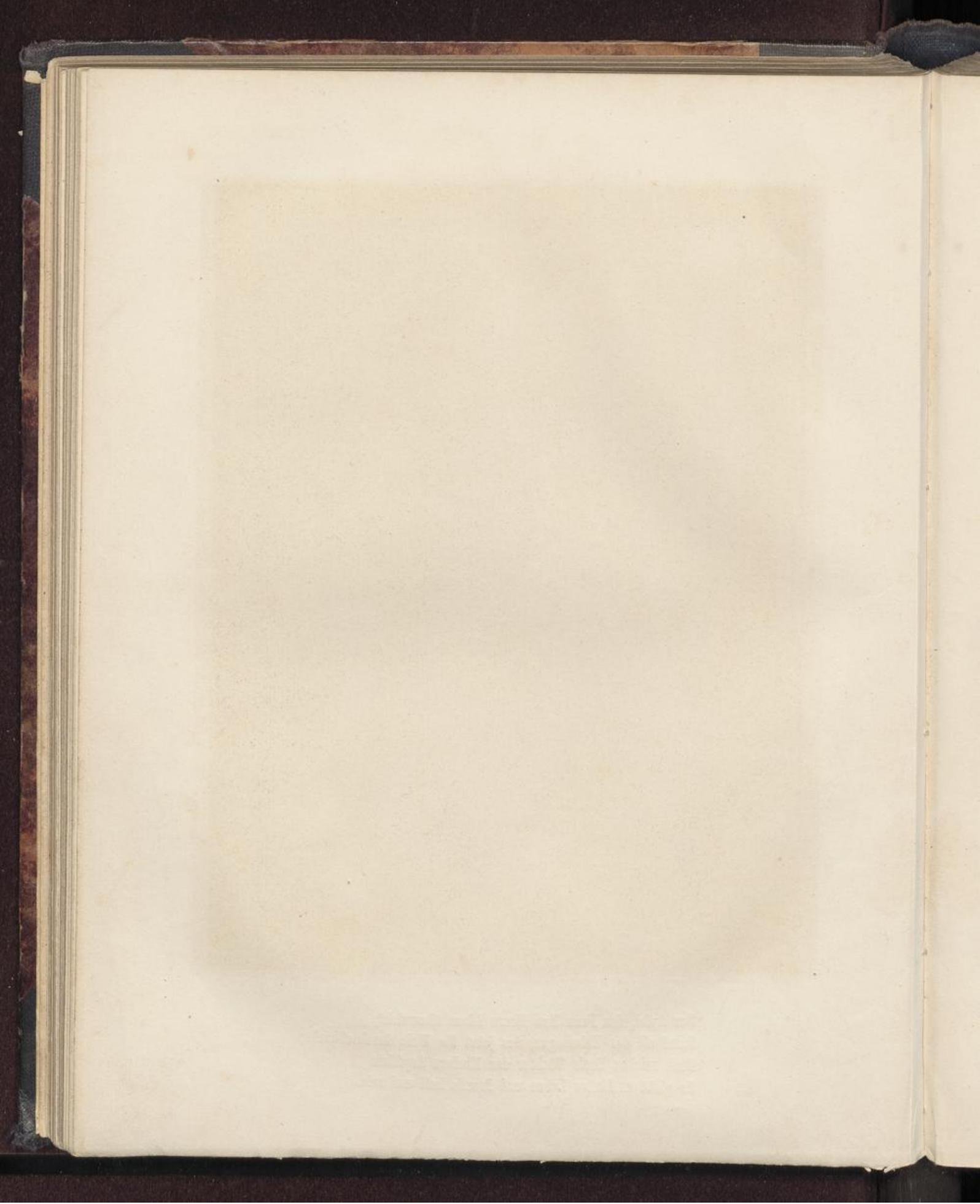
II. Bauer: Du Gelskop, wozu is denn der Kalender da, do steht et ja drin.





Lith. Jnat. v. Levy Eikan, Bäumer & Co in Düsseldorf. (vormals Arnz & Co.)

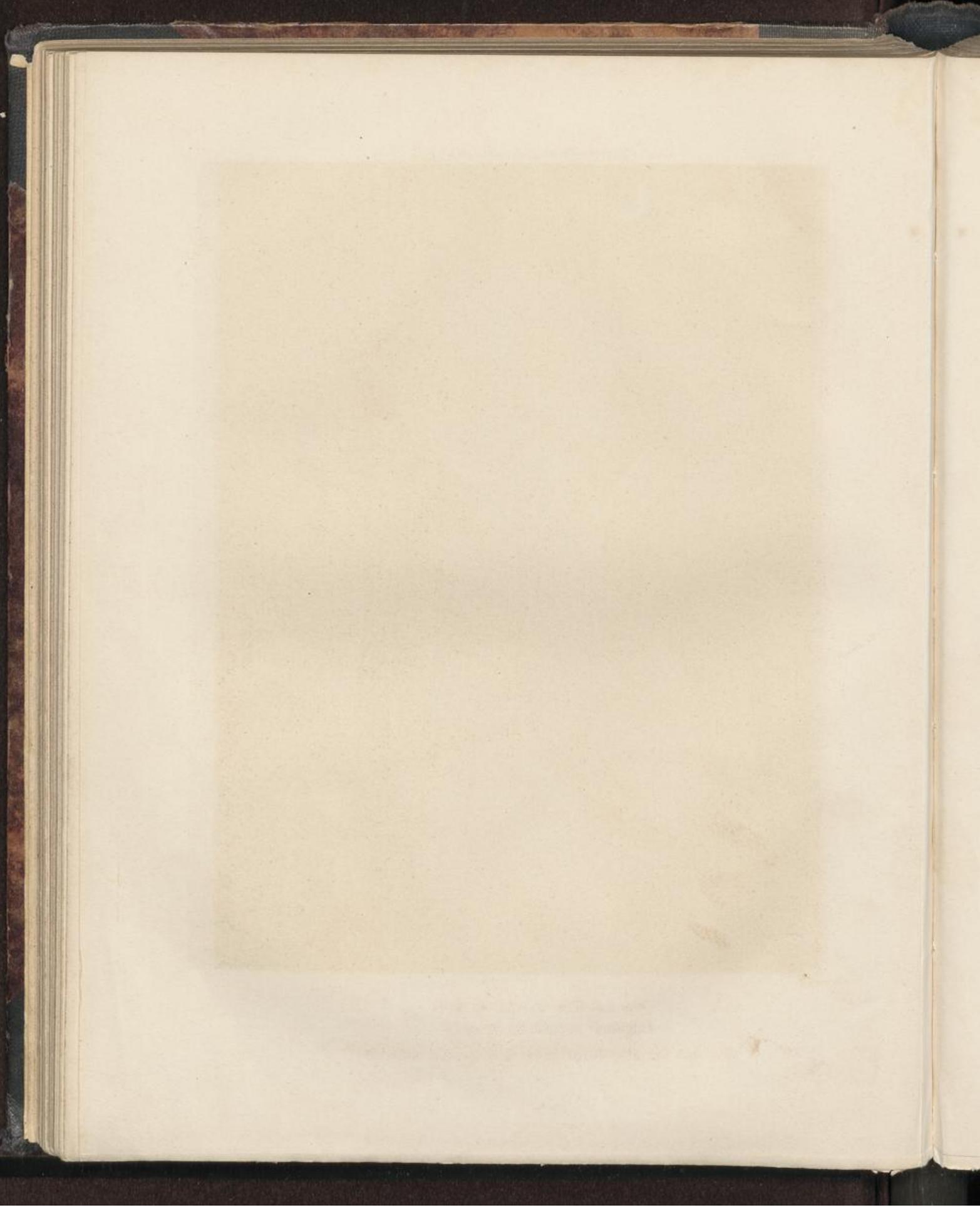
Der Apfel, den Frau Eva Herrn Adam überreicht,  
Schuf all das Unbehagen, das jetzt die Welt durchschleicht;  
Doch reichen Eva's Töchter den Kindern Aepfelein  
So giebt es lauter Leben und Freude hell und rein.





Lith. Jnst. v. Levy Elkan, Bäumer & C<sup>o</sup> in Düsseldorf (vormals Arnz & C<sup>o</sup>)

**Es fiel ein Reif in der Frühlingsnacht.**

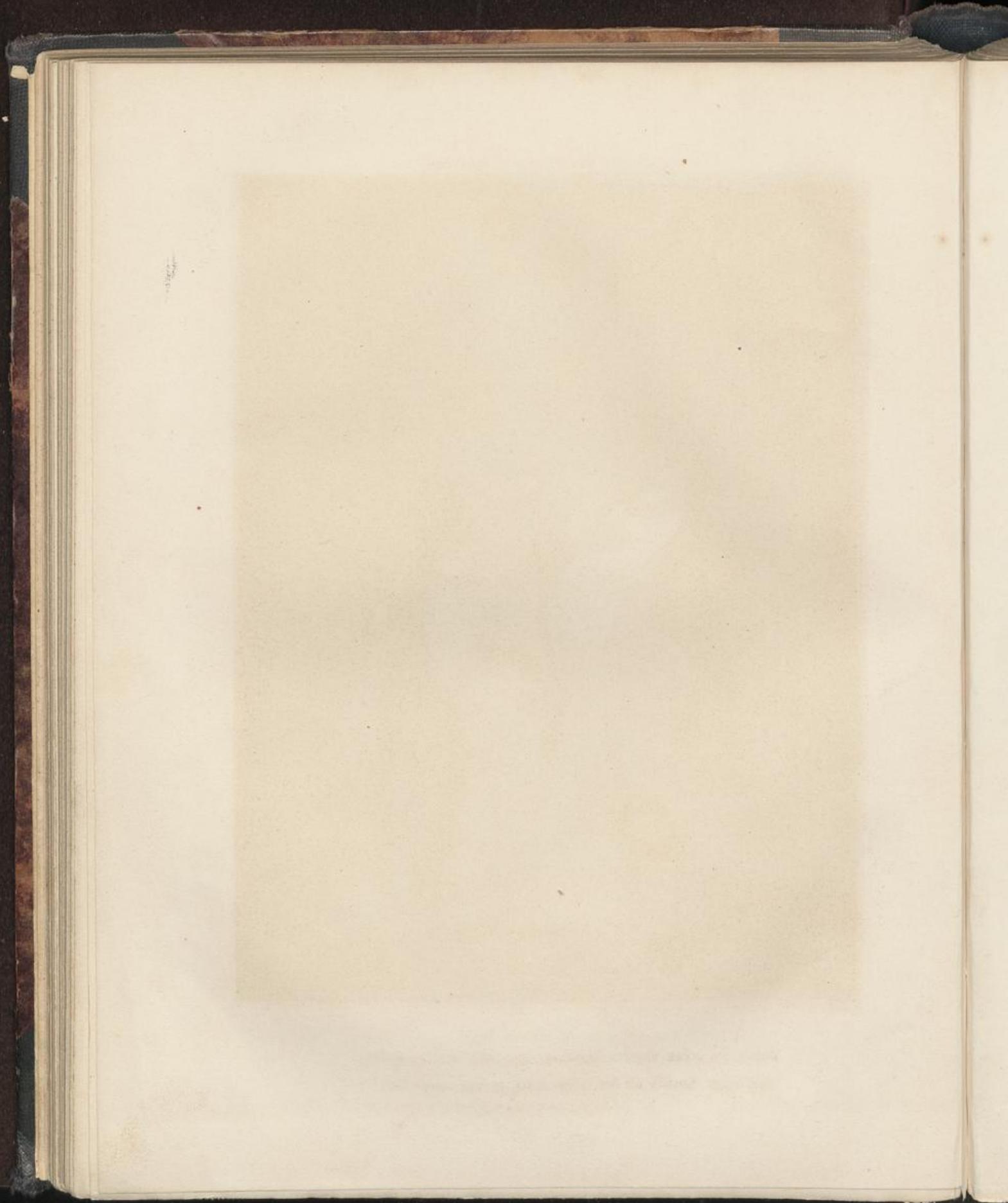


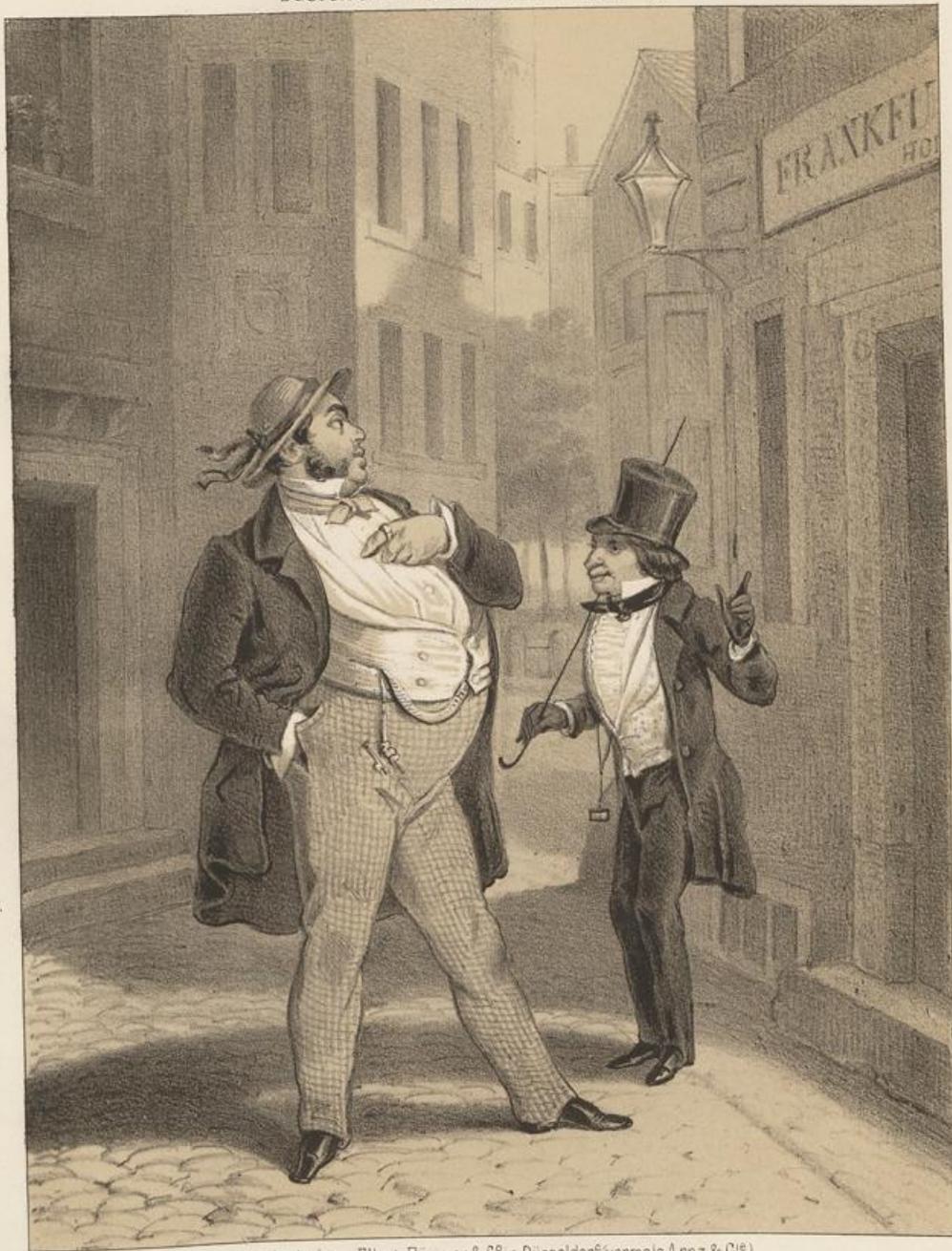


Lith. Inst. v. Levy, Elkan, Bäumer & C<sup>o</sup> in Düsseldorf (vormals Arnz & C<sup>o</sup>)

„Wer hat dich, du schöner Wald  
Aufgebaut so hoch da droben!?“

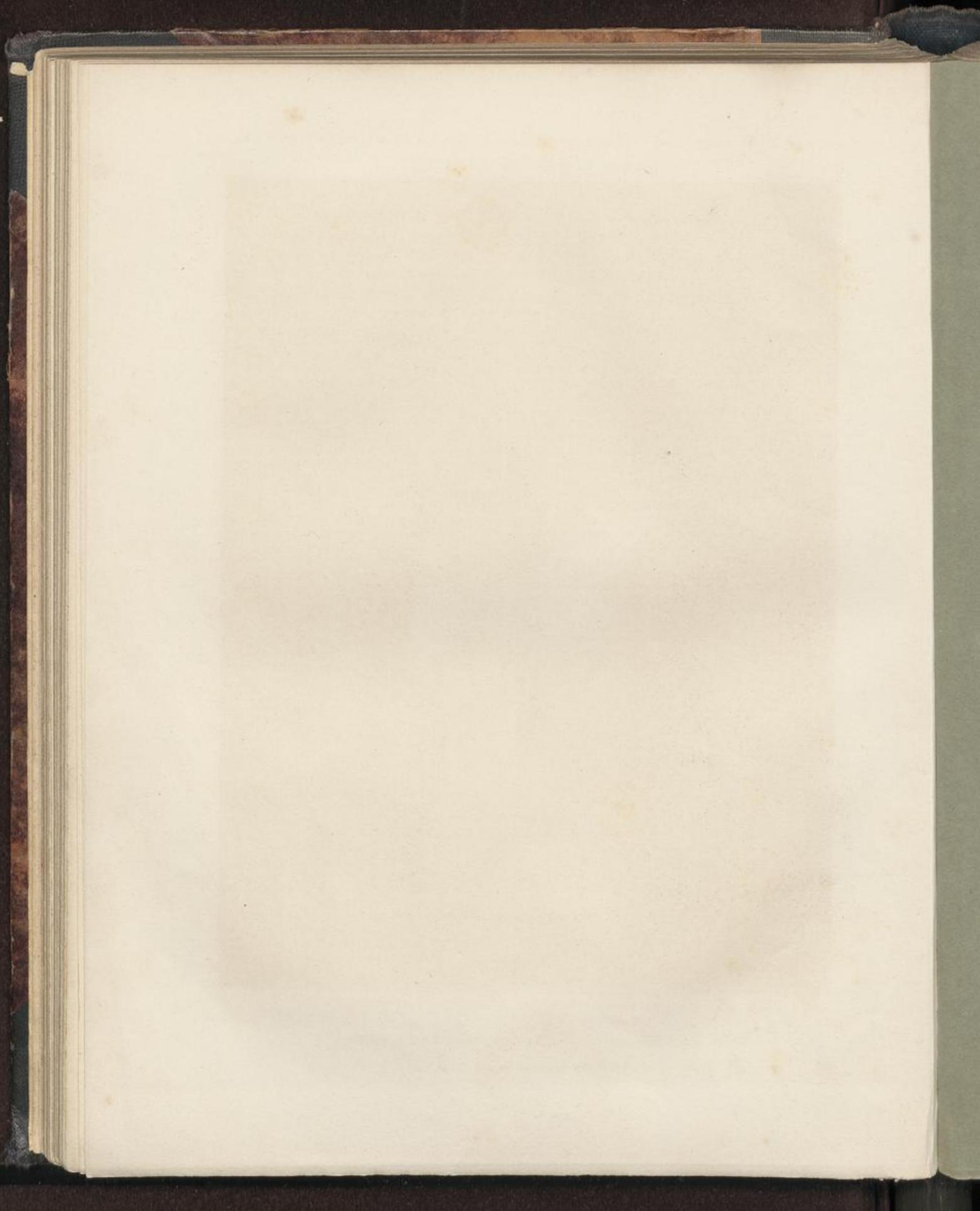
„Das hat der alte Revierförster Koch gethan, mein Herr!“

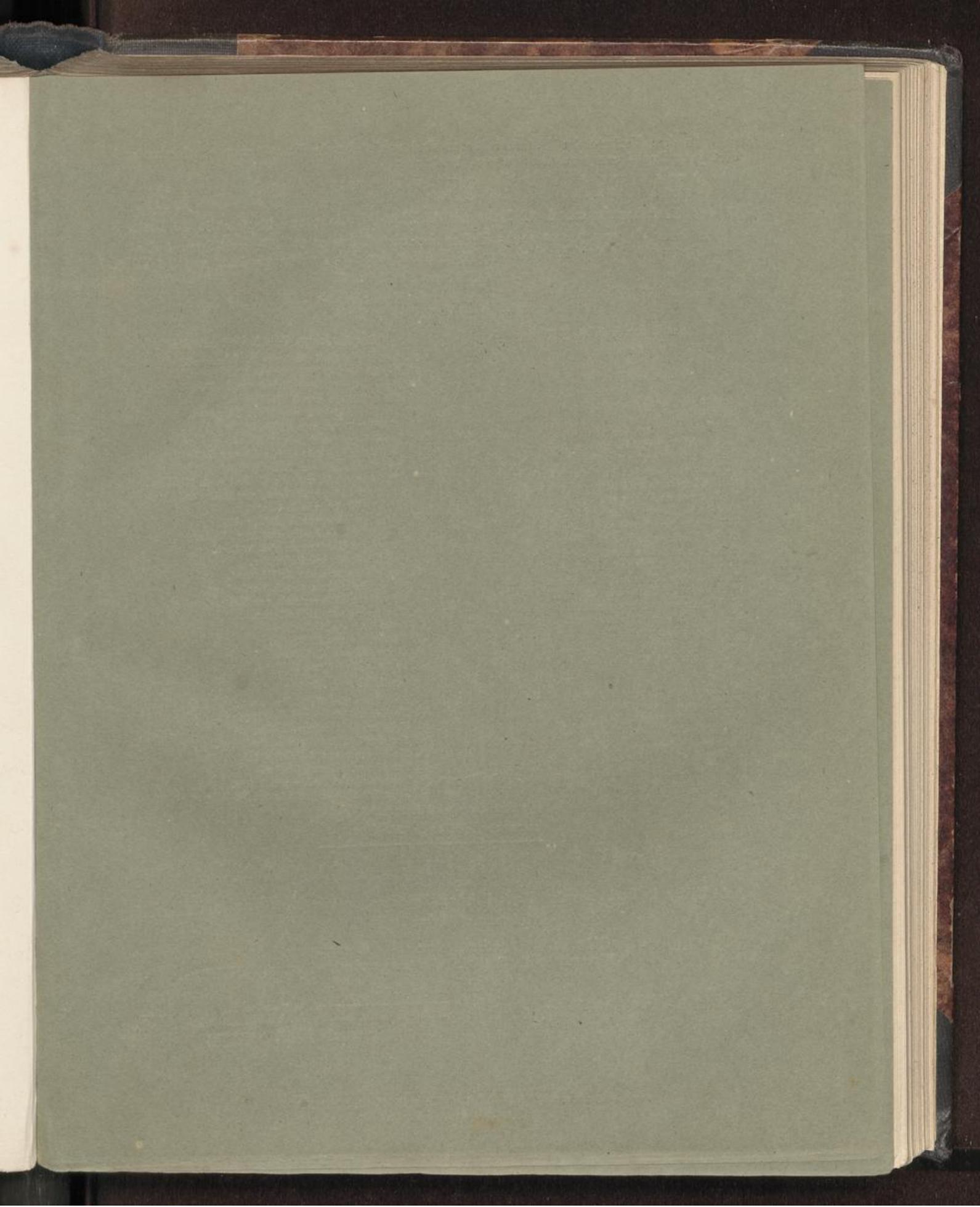




Lith. Jnst. v. Levy Elkan, Bäumer & C<sup>o</sup> in Düsseldorf (vormals Arnz & C<sup>o</sup>)

„Haben Sie schon unserm Rabbiner sein neies Kostim gesehn?“  
„Wie heisst Kostihm? Sie müssen sagen Kost uns.“





In dem Verlage der Unterzeichneten sind nachstehende Kunstwerke erschienen und durch jede Buch- und Kunsthandlung zu beziehen:

## AQUARELLE DÜSSELDORFER KÜNSTLER

I. und II. Jahrgang compl. 12 Hefte mit 48 Blatt, III. Jahrgang bis jetzt in 16 Blatt.

Ein jeder Jahrgang, aus sechs Heften bestehend, kostet 9 Thlr. und kommt die ganze Sammlung, einschliesslich der 16 Blätter des III. Jahrgangs jetzt auf 24 Thlr.

Preis eines Heftes 1 Thlr. 15 Sgr.

Eine rothe Maroquin-Mappe mit Goldverzierung 3 Thlr. 20 Sgr.

Eine dunkle Mappe 3 Thlr.

Der I. Jahrg. 1—6. Heft enthält:

1. Titelblatt von B. Vautier.
2. Mondscheinlandschaft von O. Achenbach.
3. Unterhaltung beim Studienmalen von B. Vautier.
4. Spielende junge Füchse von Fr. Hoppel.
5. Der alte Schmied von L. Knaus.
6. Familienfreude von W. Camphausen.
7. Kinder am Teich von G. Süss.
8. Glückliche Landleute von A. Breitenstein.
9. Der zukünftige Landschaftsmaler von W. Cordes.
10. Faust und Gretchen im Kerker von J. Fay.
11. Der Landmann am Feierabend von H. Kauffmann.
12. Zigeuner am Felsen von C. Scheuren.
13. Jobs als Nachtwächter von J. P. Hasenclever.
14. Der alte Junggeselle von R. Jordan.
15. Der Nicolasmann von Th. Mintrop.
16. Das Dachstübchen von A. Siegert.
17. Italienische Landschaft von A. Flamm.
18. Die jungen Hirten von B. Nordenberg.
19. Kirchhof im Mondschein von C. Hilgers.
20. Weihnachtsbescheerung von E. Gesellschaft.
21. Das schlafende Mädchen von J. Högg.
22. Der Frühling von H. Ritter.
23. Winterlandschaft von Ch. Webb.
24. Seesturm von A. Achenbach.

Der III. Jahrg. 13—16. Heft enthält:

49. Norwegische Bauernstube von K. C. Zoll.
50. Mondschein von Adloff.
51. Indianer mit Raub von Wimar.
52. Die beiden Freunde von R. Oppenheim.
53. Dolce farniente von B. Vautier.
54. Westphälische Landschaft von A. Weber.
55. Italienische Landschaft von A. Flamm.
56. Der erzürnte Musiklehrer von R. Oppenheim.

Die Sammlung wird fortgesetzt.

Einzelne Blätter à 20 Sgr.

## Die Waffengattungen des preussischen Heeres.

Acht Bilder in Farbendruck. Nach Original-Zeichnungen von EMIL HÜNTEN.

In eleganter Mappe 2 Thlr.

Enthaltend: Artillerie. Cürassier. Dragoner. Husar.  
Jäger. Infanterie. Ingenieur-Corps. Uhlán.

Jedes Blatt à 10 Sgr.

DÜSSELDORF, Mai 1859.

LEVY ELKAN, BÄUMER & COMP.  
(vormals ARNZ & COMP.)